



**Vom Lebensweg  
Artikelserie im Bergsträßer Anzeiger 1921**

**Neunter Artikel, Bergsträßer Anzeiger, Samstag, den 19. März 1921**

**Kapitel 9**

**Vom Lebensweg (Betrachtungen eines stillen Beobachters.)  
von Sempervivus.  
(Nachdruck verboten.)**

Wer nicht gerade mit verschlossenen Augen durch das Leben geht, sondern für Alles, was sich um ihn herum abspielt, das nötige Interesse zeigt, der wird fast täglich auf Dinge stoßen, die selbst den größten Optimisten aus seiner behaglichen Ruhe bringen müssen, selbst wenn er zu der großen Masse derer gehört, bei denen Geschmacksbildung und ästhetisches Empfinden nur in ganz verkümmelter Form zu finden ist. Daß diesem weitaus größten Teile des Volkes ein hoher Prozentsatz auch unserer gebildeten Stände angehört, sollte eigentlich sehr zu denken geben, aber mit wenigen Ausnahmen übergeht unsere oberflächliche Zeit diese Tatsache mit einem leichten Achselzucken, das zugleich eine Geringschätzung für den in sich birgt, der nach ihrer Meinung, anstatt seine Zeit praktischer auszunützen, seine geistige Betätigung dadurch vergeudet, daß er solchen Dingen seine Aufmerksamkeit zuwendet. Dieser Indifferentismus der breiten Masse und noch mehr der ihrer geistigen Führer, zeigt mit erschreckender Deutlichkeit, wie weit wir gesunken sind gegenüber der hohen Kulturstufe, die untergegangene Völker früherer Jahrtausenden eingenommen haben. Der scheinbar hohe Aufschwung, den die heutige Generation auf allen Gebieten der praktischen und geistigen Wissenschaften gegenüber diesen früheren Kulturvölkern aufzuweisen hat, ist nur eine leichte Firnisdecke, die nicht im Stande ist, die obengekennzeichnete traurige Tatsache dem Blicke des feinen Beobachters zu entziehen. Wohl vielen meiner Leser wird diese Wahrheit schon lange zum Bewußtsein gekommen sein; die heutigen Ausführungen mögen dazu beitragen, indem sie die Aufmerksamkeit der Allgemeinheit auf solche Dinge richten, auch die Augen derer zu öffnen und ihr Sehvermögen zu schärfen, die seither über solche Geschmacklosigkeiten aus Gleichgültigkeit und Interessenlosigkeit oder aus mangelndem Verständnis und leichtsinniger Geringschätzung so hinweg gestolpert sind.

Unter den heute zu betrachtenden Geschmacklosigkeiten verstehe ich nicht etwa die Formen, wie sie sich bei dem einzelnen Individuum äußern in seinem äußeren Auftreten, seinem Wirken, seinen gelegentlichen Äußerungen und dergleichen mehr. Denn die mangelhafte Begabung des Einzelnen, zum Beispiel seinen Äußeren durch gut gewählte Kleidung und die natürliche Grazie, solche zu tragen, einen gewissen Schliff zu verleihen, läßt noch lange keine Schlüsse ziehen auf den inneren Wert des Trägers, ebensowenig wie man aus den angeborenen Talenten in dieser Beziehung, wie es sich bei den südlicheren Volksstämmen in oft so reizender und bewundernswerter Form kundgibt, darauf schließen könnte, daß dieselben eine höhere innere Kultur aufzuweisen hätten als die mehr praktisch veranlagten Nordländer. Im sonnigen Süden können die verkommensten Straßentypen selbst in Lumpen schön sein durch das sich Geben und einem gewissen Etwas, das dem Bewohner der kälteren Zone abgeht. Zu den Geschmacklosigkeiten will ich heute auch nicht den modernen Schiebertyp rechnen, der durch auffällige modische Kleidung, durch sein

protzenhaftes Auftreten und seichtes Gewäsch, das auf den ersten Blick den Mangel jeglicher inneren und äußeren Bildung verrät, und den selbst die dicksten Edelsteine und schreiendsten Goldblumen nicht verbergen können, denn er ist doch immerhin nur eine vorübergehende Erscheinung; ich meine auch nicht jene gangbaren Ball- und Gesellschaftsgespräche, die wie früher meist den Witterungswechsel, so heutigen Tages das Essen zum Gegenstand langatmiger Erörterungen machen. — Darin scheinen wir übrigens auf den geistigen Verfassungszustand der Naturvölker zurückgekommen zu sein, denn ein Freund von mir, der als Seefahrer vierzehnmal den Aequator durchquerte, hat mir einmal mitgeteilt, daß der Hauptgesprächsstoff bei der Unterhaltung mit wilden Völkern die „Magenfrage“ bilde. — Ich will hier auch nicht auf die Geschmacksverirrungen in der Reklame näher eingehen, die ohnedies durch das Gesetz über den unlauteren Wettbewerb, soweit sie wenigstens zum Schaden der Konkurrenz führen könnte, einigermaßen beschnitten sind, was aber ihre äußere Form angeht, durch gegenseitige Anregungen sich immerhin noch in den Grenzen des Erträglichen bewegen. Die Rüge und Abstellung von Geschmacklosigkeiten bei Bauten, Denkmälern, das Verhüten von Verschandelungen ganzer Gegenden und dergl. liegt bei dem überall bestellten Denkmalschutz in guten Händen, obwohl ich der Meinung bin, daß dessen wohltuender Einfluß in letzterer Zeit etwas nachgelassen hat. Denn es gab einmal eine Zeit, da wäre es sicherlich nicht möglich gewesen, daß man ungerügt die künstlerisch bemerkenswerte Eingangspforte eines unter dem Denkmalschutz stehenden Gebäudes, wie es beispielsweise der Rodensteiner Hof zu Bensheim darstellt, durch das Anbringen dreier schreiendweißen Emailleschilder um die ganze Einheitlichkeit ihrer Wirkung gebracht hätte; ebensowenig, daß man das reizend idyllische Bildchen, wie es die Mittelbrücke in gleicher Stadt mit ihren alten Statuen und dem sie malerisch umschattenden Baumwuchs darbietet, mit einem Mangel an Schönheitsempfinden, der kaum zu übertreffen ist, durch Aufstellen einer breiten und hohen weithin sichtbaren Orientierungstafel zerstört hätte. Als hätte man für dieselbe weiter „stromabwärts“ keinen gleichwertigen Platz finden können

Auch die Berichte von Vereinsaufführungen und sonstigen Unterhaltungsabenden, die oft alles andere sind, als geschmackvolle Literaturerzeugnisse, will ich nicht in den Kreis der heutigen Betrachtungen ziehen, da sie ohnedies vor noch gar nicht langer Zeit in einem hiesigen Lokalblatte unter der Ueberschrift „Mehr Zurückhaltung“ in musterhafter und erschöpfender Art gebrandmarkt wurden.

Heute will ich vielmehr meine Leser auf die Geschmacklosigkeiten hinweisen, die nachgerade zum Allgemeingut des Volkes geworden sind. Den größten Platz unter ihnen nimmt die heutige Frauenmode ein. Oder ist es nicht eine Geschmacksverirrung, daß das Durchschnittsmädchen von heute sich skrupellos und schamlos einer Mode unterwirft, die noch vor zehn Jahren die sittliche Entrüstung selbst solcher Beschauer hervorgerufen hätte, die durchaus nicht prüde denkend waren und nicht in jedem Fältchen der holden Weiblichkeit den leibhaftigen Gottesfeind erblickt haben. Es ist ein trauriges Zeichen unserer oberflächlich-raschlebigen Zeit, daß sich die Allgemeinheit so bereitwillig und bald damit abgefunden hat, und selbst die biedersten Elternpaare, die noch in der guten alten Zeit in ganz anderen sittlichen Anschauungen groß geworden sind, es mit wenigen Ausnahmen so ohne weiteres dulden, daß sich ihre heranwachsenden Töchter in solchen Kleidungen der Oeffentlichkeit preisgeben. Wo bleibt da manchesmal das so viel gepriesene weibliche Taktgefühl? Aber es ist nicht zu verwundern, daß wir heute auf Schritt und Tritt neben der Verrohung der Sitten und des moralischen Empfindens auch dem Rückgange des guten

Geschmackes in jeder Beziehung und der feineren geistigen Regungen begegnen, wenn wir einmal einen Blick werfen in die Stätten der Volksbildung, die in den letzten Jahren wie Pilze aus dem Boden hervorgeschossen sind und deren weitgeöffneten Eingangspforten Alles zufließen; ich meine damit die Kinos. Das Kino, das seinem ganzen Wesen nach berufen wäre, eine wahre Volkshochschule zu sein, von der ein lebenspendender Strahl ausgehen könnte auf die in jedem Menschen schlummernden Triebe, die Wahrheit zu erkennen und das Wissen zu erweitern, es ist leider so vielfach zum Gegenteil geworden. Oder sind etwa die sogenannten „Schlager“, die doch im Grunde genommen nichts anderes sind, als in Scene gesetzte Hintertreppenromane, und die vielgerühmten „Aufklärungsfilms“, denen ihre angebliche sittenhebende Tendenz nur als fadenscheiniger Deckmantel dafür dienen muß, durch Auslösung der niedrigsten Triebe der Besucher die Kassen der Unternehmer zu füllen, dazu angetan, das so wie so sittlich und moralisch genug gesunkene Allgemeinempfinden zu einer höheren Gefühlsstufe emporzuheben? — Ich glaube es nicht. Im Gegenteile, durch die Anregung der grassesten Phantasie, durch das restlose Aufdecken der schauerlichsten Tiefen der menschlichen Seele haben diese Darbietungen schon mehr Unheil angerichtet, als eine bei weitem größere Anzahl guter Vorführungen wieder gut machen könnte und deshalb wäre eine gründliche Reform der Kinos eine wichtige Aufgabe für die maßgebenden Faktoren, die bei der Hebung der Volkswohlfahrt ein Wort mitzusprechen haben. Die Zensur allein tut es nicht. Verstaatlichung der Kinos, wie es bei den höheren Bildungsanstalten gang und gäbe ist, wäre am Platze; denn die Kinos nicht in einem Atemzuge zu nennen mit den höheren Schulen und Bildungsstätten, heißt ihre Bedeutung für die geistige Entwicklung der künftigen Generation verkennen. Kann nicht jeder Untersuchungsrichter bestätigen, daß bei der Vernehmung gerade der jugendlichen Verbrecher letzten Endes bei der Tat die Eindrücke mitspielten, die das jugendliche Gemüt im Kino in sich aufgenommen hatte? Und wenn auch das alte Wort „cherchez la femme“ („Suche das Weib“) noch Gültigkeit hat und haben wird, solange die Menschheit besteht, so ist ein neues in unserer Zeit hinzugetreten: „Suche das Kino!“

Unsere illustrierten Zeitungen und Witzblätter bringen in letzterer Zeit auch Geschmacklosigkeiten, die nicht genug zu tadeln sind, da sie so ganz das Maßhalten vermissen lassen, das doch eigentlich einem Volke in Fleisch und Blut übergegangen sein müßte, das, wie es das deutsche tun will, Anspruch erhebt auf feines Gefühl, inneres Erleben und Wahrung seiner Würde in jeder Lage.

Schon seit Jahresfrist werden die „unterernährten Kinder“ unserer Großstädte aus der Quelle eines Liebeswerkes genährt, das von jenseits des Oceans herüberkommt, aus dem uns im Weltkriege feindlich gesinnten Amerika, und das einen Reliefs des wahren Christentums in einer Weise in die Tat umsetzt, wie es bis jetzt keine andere christliche Religionsgemeinschaft in gleicher Großzügigkeit unternommen hat. Ich meine die Quäkerspeisung, die ein unvergängliches Dokument sein wird der wahren und reinsten Nächstenliebe, die selbst nicht vor dem Feinde Halt macht. Dankend hat Deutschland das Anerbieten der Quäker, seine Kinder zu speisen, angenommen, der Quäker, die wir früher, ähnlich wie die Mitglieder der Heilsarmee, mit höhnischer Gebärde abgetan haben. Und zur selben Zeit begehen deutsche Witzblätter die Geschmacklosigkeit, ihren Lesern seichte Witzeleien über die amerikanischen Milchfülle vorzusetzen. Da steht ein Quäker mit einer Kuh, der deutsche Michel hat ein aufgeschlagenes Buch und macht die geistreiche Bemerkung, daß er nunmehr Englisch lernen müsse, um die Kuh verstehen zu können! Wo liegt da der Witz? Der deutsche Michel täte besser daran, in sein eigenes Lexikon zu schauen

und darin nachzulesen, was da über „Nächstenliebe“ steht. Wahrlich, er bräuchte sich dann nicht mehr über die Quäker lustig zu machen. Und dann ein paar Seiten weiter: Aufnahmen von gegnerischen Truppen, Amerikaner, Engländer und Franzosen, wie sie Besitz ergreifen von dem und dem Regierungsgebäude, wie sie mit Panzerautos, mit Tanks und fliegenden Fahnen einmarschieren in deutsche Städte des besetzten Gebietes. Haben deutsche illustrierte Blätter keinen anderen Stoff mehr, um ihren Abonnenten eine Unterhaltung zu bieten, als unsere Gegner in allen erdenklichen Heldenposen darzustellen? Die Regierung fordert von den Bewohnern besetzter Gebiete bei dem Einmarsch der Besatzungstruppen möglichste Zurückhaltung, am besten keine Notiz von denselben zu nehmen, aber unsere illustrierten Blätter glauben alles daran setzen zu müssen, daß ja keinem Deutschen eine Begebenheit vorenthalten wird, die ihn an die dereinstige Größe und den jetzigen Zusammenbruch erinnert. Möge Absicht oder keine dahinterstecken, geschmacklos bleibt es. Für heute genug, ein anderes Mal werde ich auf ähnliche Geschmacklosigkeiten zurückkommen.